

## Erwartbare Ergebnisse der Arbeitsgruppen – Lösungshinweise

### Arbeitsgruppe I

#### (Arbeitsblätter I-1 bis I-4)

## Frühbuddhistische Dichtung aus dem Palikanon

Versdichtungen aus dem Sutta Nipāta verstehen und interpretieren lernen

Arbeitsaufgaben:

1. Fassen Sie die Verse 1-4 in ihren eigenen Worten je kurz zusammen. Was ist jeweils die zentrale Aussage?

Vers I: Der Mensch erstrebt angenehme Wahrnehmungen und Gefühle. Wenn sie sich einstellen, fühlt er sich glücklich, bleiben sie aus, wird das als Leid empfunden. Nicht von dieser Art ist der Weise, er wird nicht vom Strom des Daseins fortgerissen, sondern befreit sich von seinen Trieben. (I-1).

Vers II: Das Leben ist kurz, die weltlichen Freuden vergänglich und der Tod unausweichlich. Der Weise aber ist gelöst von Begehren und Abscheu. Weil er an nichts haftet, ist er frei. (I-2).

Vers III: Das Leben ist voller Gewalt, Angst und Schrecken. Wir haben hier keine bleibende Statt. Wer den Lebenstrieb zum Erlöschen bringt, der ist gerettet. (I-3).

2. Welche Einstellung zum Leben spricht aus diesen Versen und welche Ratschläge für den rechten Lebensweg werden gegeben?

Das menschliche Leben wird als unzulänglich und als Leidensprozess beschrieben. Gelehrt wird eine Haltung von Gleichmut und Gelassenheit gegenüber den Wechselfällen des Daseins. Wer wahrhaft loslassen kann, erfährt Läuterung und erlangt so Erlösung von diesem Dasein. (I-1, I-2, I-3).

3. Erklären Sie auf welche Weise sich in diesen Versen die Grundaussagen der buddhistischen Lehre widerspiegeln, soweit sie bisher im Unterricht behandelt wurde bzw. sie Ihnen bekannt sind.

In diesen Versen wird Buddhas Lehre von den „drei Siegeln“ der Wirklichkeit (Unbeständigkeit, Leidhaftigkeit und Nicht-Selbst) poetisch illustriert. Die Schilderung des beständigen Wechsels von angenehmen und unangenehmen Erfahrungen, von Kummer und Freude, von Gewinnen und Verlieren illustriert die Unbeständigkeit des Daseins. Bilder von Gewalt und Schrecken zeigen das Leid, das aus Habsucht und Anhaftung resultiert. Der Weg des Heiligen ist der Weg der Loslösung von allem, was an die Welt der Sinne fesselt; so verwirklicht er oder sie das Nicht-Selbst im irdischen Leben. (I-1, I-2, I-3).

4. Was gefällt Ihnen an diesen Versen? Was gefällt Ihnen nicht? Begründen Sie Ihre Einschätzung.  
Raum für Artikulationen der Lernenden.

## Arbeitsgruppe II

### (Arbeitsblätter II-1 bis II-5)

## Die Lyrik des Chan-Buddhismus

Die Metaphorik von Chan-Versen verstehen und diese interpretieren können

Arbeitsaufgaben:

1. Erklären Sie einige der formalen und ästhetischen Merkmale von Chan-Gedichten.

Chan-Verse beschreiben das achtsame Erleben eines Augenblicks. Dabei kann es sich um Augenblicke der Gegenwart oder Vergangenheit handeln, wobei die Abfolge der Zeit kaum eine Rolle spielt. Die Sprache ist bildlich und es wird mit Gegensätzen und farblichen Kontrastierungen gearbeitet. Was die äußere Form betrifft, so sind die Verse hinsichtlich der Anzahl der Zeilen (stets gerade Zahlen) und der Zeichen innerhalb einer Zeile (vier, fünf oder sieben Schriftzeichen) stark standardisiert. (II-1).

2. In welchem Stil ist der Vers von Pu Ji verfasst?

Es handelt sich um ein Kurzgedicht (*Juequ*) mit fünf Schriftzeichen pro Zeile. (II-1)

3. Erklären Sie die formale Struktur des Gedichts „Rätsel“ von Pu Ji und geben Sie eine Interpretation. Stellen Sie Vermutungen an, warum das Gedicht den Titel „Rätsel“ trägt.

Das Gedicht besteht aus vier Zeilen mit 20 Schriftzeichen (je fünf pro Zeile). Es wird vor allem mit Kontrasten gearbeitet. Den Bergen in der ersten wird das Wasser in der zweiten Zeile gegenübergestellt und eine Farb- wird mit einer Klangwahrnehmung kontrastiert. In der dritten und vierten Zeilen werden Kommen (des Menschen) und Gehen (des Frühlings) gegenübergestellt, sowie Blüten und Vögel. Man kann diese Zeilen als Schilderung einer meditativen Einsicht oder Erfahrung deuten: Wer in tiefer Versenkung weilt, für den schwinden die Unterschiede zwischen Nähe und Ferne. Die Außenwelt oder die Vergangenheit sind zwar noch präsent, aber sie haben ihre steuernde Macht verloren. Wer so lebt, braucht den Tod nicht zu fürchten – der Vogel erschrickt nicht, wenn ein Mensch kommt.

Es gibt noch eine triviale Deutung dieses Verses, die in China fast jeder kennt und das „Rätsel“ auflöst: Es handele sich um die Beschreibung eines Landschaftsbildes mit Bergen, Wasser, gefallenem Frühlingsblüten und einem Vogel auf einem Zweig. Gemalte Vögel kann ein Betrachter nicht erschrecken, auch wenn er noch so nah an sie herantritt. (II-2)

4. Lesen Sie die Chan-Verse auf den Arbeitsblättern 3-6. Wählen Sie einen Vers, der Ihnen am besten gefällt aus und interpretieren sie ihn.

Beispiel: „Die Klausen am Zhongnan-Berg“ von Wang Wei

Wang Wei beschreibt seine meditativen Einsichten, so wie er sie in seinen späten Jahren gewonnen hat. Dabei bedient er sich der Bilder der Natur. Biographische Informationen (*Rückzug in die Südberge*) vermischen sich mit Gefühlsschilderungen (*wahre Freude im eigenen Herzen*) und philosophischen Erkenntnissen (*Erlangung des Wissens der Leerheit*). Neben die Natureindrücke tritt die Erwähnung einer menschlichen Begegnung und was sie auslöste (*ein paar Worte, ein Lächeln*). Vielleicht meint der Dichter mit dem „alten Mann“ auch die Begegnung mit sich selbst.

Alle Einsicht kommt aus der Betrachtung der Natur und mündet in den Rat, in allem dem Lauf der Natur zu folgen (*Lauf des Wassers*). Wer nur lange genug still sitzt, erschau das Entstehen und Vergehen aller Dinge (hier der *Wolken*). Das Bild der Wolken steht für die Ichlosigkeit aller Phänomene. Entstanden aus Ursachen, vergänglich und ohne bleibende Substanz – so ist auch die menschliche Existenz. Wer das erkennt, der lebt in der Gelassenheit. Wahre Freude kommt nicht von außen, sondern kann nur im Innern erfahren werden.

In diesem Vers ist die Natur ein Spiegelbild der inneren Erfahrung, ebenso wie die Erfahrung des Geistes sich der Symbolik der Natur bedient, um sich mitteilbar zu machen.

Schilderungen der Vergangenheit und Gegenwart, von Eindrücken und Einsichten gehen fließend ineinander über. Die Linearität der Zeit spielt keine Rolle mehr. Ob es um die Rückkehr in die Bergeinsamkeit während der späten Lebensjahre geht oder um innere Einkehr inmitten einer geschäftigen Welt: das Motiv ist das ruhige Verweilen, das Nicht-Anhaften, das Geschehen lassen der Dinge und die Suche nach Einsicht, die aus der Stille kommt. (II-3, II-6).

## Arbeitsgruppe III

### (Arbeitsblätter III-1 bis III-4)

## Die Haiku-Dichtung

Haiku-Verse verstehen und analysieren. Anleitung für das Verfassen von Haikus.

Arbeitsaufgaben:

1. Erklären Sie in ihren eigenen Worten was ein Haiku ist. Durch welche formalen und ästhetischen Merkmale zeichnet sich diese Kunstform aus.

Haikus sind japanische Kurzgedichte, die aus 17 japanischen Lauteinheiten bestehen und im Deutschen zumeist als Dreizeiler mit 5-7-5 Silben übersetzt bzw. originär verfasst werden. Sie bedienen sich der Gegenwartsform und assoziieren ausgewählte Wahrnehmungen mit bestimmten Gefühlen oder philosophischen Schlussfolgerungen, die den Leser oder Hörer zum Nachdenken anregen. Das Haiku selbst ist jedoch frei von Deutungen. (III-1).

2. Lesen Sie die Haikus auf den Arbeitsblätter III-2 - III-3. Wählen Sie 2-3 Haikus aus, erklären Sie die formale Struktur und interpretieren Sie diese Verse.

1. Beispiel:

*So viele Dinge*

*Ruft ins Gedächtnis mir*

*Die Kirschblüte.*

*(Matsuo Bashō)*

Der Verfasser beginnt nicht mit dem Anblick der Kirschblüte, sondern der Schilderung vieler (vielleicht auch verwirrender) Eindrücke in seinem Gedächtnis. Erst in der dritten Zeile verrät er, dass es die Kirschblüte war, die diesen Gedankensturm in ihm entfachte. In Japan gibt es sehr viele Kirchbäume. Wenn im April ihre Blüten zur Erde rieseln, sieht es oft aus, als würde es schneien, vor allem wenn dann noch der Boden weitflächig von ihnen bedeckt ist. Die weiße Blüte wird mit Reinheit assoziiert und auch mit Vergänglichkeit. So fallen die in Japan weit verbreiteten die Blüten der Zierkirschbäume zur Erde, ohne eine Frucht hervorzubringen. Dieses Haiku lässt auch erkennen, wie sehr die Symbolik dieses Verses und sein Verständnis von dem Kultur Japans geprägt ist. (III-2).

## 2. Beispiel:

Gewöhnlich sterben  
Gottesanbeterinnen  
Auf dem dürrer Feld  
(*Kikaku*)

Es ist bekannt, dass Gottesanbeterinnen ihren Partner unmittelbar nach dem Geschlechtsakt verspeisen. Er hat seine Aufgabe erfüllt und das Weibchen braucht Eiweiß und andere Nährstoffe für die Eiablage. Das „dürre Feld“ deutet an, dass Pflanzen, die Früchte getragen haben, danach oft verdorren. Liebe und Tod sind so untrennbar miteinander verbunden wie Fortpflanzung und Verfall. (III-3).

## 3. Beispiel

*Sonnenuntergang.*  
*Die leuchtenden Gesichter*  
*verblassen wieder.*  
(*Udo Wenzel*)

Ein westliches Haiku. Ein Tag neigt sich dem Ende zu. Im Licht der Abendsonne sind alle Farben warm und freundlich. Es sind Momente der Schönheit und ruhigen Freude. Die Last des Tages schwindet und Besinnlichkeit breitet sich aus im Geist. Gerne möchte man sie festhalten, doch sie verweilt nicht. Wenn die Sonne weiter sinkt, verblasst die Schönheit und das Wohlfühl schwindet. Wenn das Leben am Schönsten ist, ist auch sein Ende am Nächsten. Dieses Haiku erinnert an einen Satz von Franz Kafka: „Man sieht die Sonne langsam untergehen und erschrickt doch, wenn es plötzlich dunkel ist.“ (III-3).

3. Lesen Sie die Anleitung auf Arbeitsblatt III-4 und versuchen Sie selbst einen oder mehrere Haikus zu verfassen.

Da es vor allem um die Entfaltung von Inspiration und Kreativität geht, sollte die Lehrkraft darauf verzichten, die Hervorbringungen der Lernenden zu kommentieren, abgesehen von Hinweisen, falls Länge und Struktur zu stark von dem abweichen, was üblicherweise der Haiku-Gattung zugeordnet wird.

4. Tauschen Sie die von Ihnen verfassten Verse mit Mitstudierenden Ihrer Arbeitsgruppe und bringen Sie in Erfahrung, wie die von Ihnen verfassten Zeilen auf diese wirken. Geben Sie auf gleiche Weise Rückmeldung zu Haikus, die Sie zum Lesen erhalten haben.

--

## Arbeitsgruppe IV

### (Arbeitsblätter IV-1 bis IV-4)

## Kōans

Paradoxe Aussagen, um erleuchtete Einsichten zu erzeugen. Was sagen sie mir?

Arbeitsaufgaben:

1. Erklären Sie mit ihren eigenen Worten was ein Kōan ist und durch welche Eigenschaften es sich auszeichnet.  
Kōans sind Fragen oder kurze Feststellungen in der Tradition des Chan- und Zen-Buddhismus. Zumeist gehen sie auf Geschichten oder bekannte Lehrer-Schüler-Dialoge der Vergangenheit zurück. Sie enthalten fast immer ein Paradox und lassen sich über das normale Alltagsdenken weder verstehen noch auflösen. (IV-1).
2. Welche Funktion erfüllen Kōans im Rahmen der religiösen Praxis des Chan- bzw. Zen-Buddhismus und wie werden sie eingesetzt?  
Der Meister gibt einen Kōan an seinen Schüler, um ihn zu einer tieferen meditativen Erfahrung zu führen. Doch soll dieser das Kōan nicht durch rationales oder logisches Denken auflösen, sondern sich in diese Aufgabe hineinversenken oder hinein empfinden, bis urplötzlich eine intuitive Einsicht über ihn kommt. Oft ist eine tiefe Erschöpfung der Anlass einer solchen. Im Chan- bzw. Zen-Buddhismus glaubt man, dass allein der Meister beurteilen könne, ob der Schüler eine „echte“ Erfahrung mit dem Kōan gemacht hat. Es handelt sich also um keine dialogische Beziehung, sondern ein Machtverhältnis, in dem nur eine Seite die höchste Definitionsgewalt besitzt. (IV-1, IV-2).
3. Was wird über mögliche Verwendungen von Kōans im Alltagsleben gesagt und wie beurteilen Sie die Einschätzung?  
Man soll einen Kōan auswählen, durch den man sich irgendwie angesprochen fühlt und dann jeden Tag eine Zeitlang darüber nachdenken. Auch alltägliche Situationen soll man nutzen, um den Kōan als Möglichkeit zur Selbstreflexion zu nehmen. (IV-2).  
Raum für Artikulationen der Lernenden.
4. Lesen Sie die Kōans auf den Arbeitsblättern IV-3 und IV-4. Wählen Sie einige davon aus. Wie verstehen Sie diese Aussagen? Unternehmen Sie den Versuch einer Deutung!

Ein: Beispiel:

„Wenn alle Dinge aufhören zu existieren, wohin gehst du“?

Das Paradox liegt darin: Wenn alle Dinge aufhören zu existieren, existiere auch ich nicht mehr. Wohin kann ich noch gehen, wenn nichts mehr existiert und es daher auch zwischen *hier* und *dort* keinen Unterschied mehr gibt. Dieser Kōan stößt den Übenden auf die Frage des „Wer bin ich eigentlich?“, die Frage nach dem eigenen Selbst. Er kann sich aber nicht außerhalb seiner Selbst stellen, um sie zu beantworten, denn ohne das fragende und denkende Selbst gäbe es ihn ja gar nicht. Aus dem Nichts kann man nur das Nichts betrachten, nicht aber das Seiende. Aber sobald man das Nichts betrachtet, ist es ein Etwas geworden und damit nicht mehr nichts. Und auch der Betrachtende existiert ja noch! Der Übende kann für eine lange Zeit logisch und rational über diese Frage nachsinnen, wird aber am Ende immer wieder auf deren Unbeantwortbarkeit gestoßen.

Er muss es also auf andere Weise versuchen: Wie kam das Kōan zu ihm? Der Adept war auf der Suche nach etwas, traf dann den Meister, der ihn in seiner Methode unterwies und damit ein Beziehungsverhältnis etablierte. Das Problem entstand, weil es ihn, den Suchenden, das Objekt der Suche und den Meister als dritte Dimension der Vermittlung beider gibt, die alle getrennt voneinander existieren. Oder existieren sie auf einer höheren Ebene der Wirklichkeit vielleicht gar nicht getrennt voneinander?

Es geht bei diesem (wie bei jedem Kōan) nicht um eine logische Erklärung, sondern die Initiation einer Erfahrung. Der Übende muss sich als Teil des Dilemmas begreifen, über das er nachsinnt. Erst wenn der Kopf zu einer Schale wird, die überläuft, kann es zu einer Einsicht kommen, welche aber nicht in Worte zu fassen ist. Und das ist die Antwort. (IV-3).